

Buchhinder-Beitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal inkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Geustigstraße 30, Stuttgart.

Organ des Verbandes
der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Inserate
pro 3spaltige Petitzeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr 10.

Stuttgart, den 5. März 1898.

14. Jahrgang

Kollegen und Kolleginnen! Unterlaßt nie die Agitation für Euren Verband!

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Bis jetzt haben für das vierte Quartal 1897 die Zahlstellen Greifeld, Darmstadt, Düsseldorf, Eisenberg S.-A., Eßlingen, Fürtth, Kiel, Konstanz, Münster i. W., Posen, Weimar, ebenso der Bevollmächtigte der Einzelmitglieder in Chemnitz die Abrechnung noch nicht eingefandt. Die Bevollmächtigten vorgenannter Orte werden bringen ersucht, unverzüglich mit der Verbandskasse abzurechnen.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: A. Dietrich.

Der Kampf gegen das Koalitionsrecht.

Es ist eine bekannte, aus dem Wesen des modernen Klassenkampfes resultierende Erscheinung, daß neben der wirtschaftlichen Macht, die das Unternehmertum den selbständigen Bewegungsversuchen der Arbeiterklasse entgegensetzt, auch die politische Gewalt des Staates zuweilen den Sonderinteressen Einzelner dienlich gemacht wird. Diese Thatsache leugnen zu wollen, hieße den Fundamentalsatz der Marxschen Geschichtswissenschaft, nach dem sich der „politische und juristische Ueberbau des Staates der ökonomischen Machtstellung der herrschenden Klassen gemäß entwickelt“, verlernen. In der gewerkschaftlichen Bewegung der industriellen Kulturstaaten offenbart sich die Wahrheit dieser geschichtsphilosophischen Weltanschauung deutlich. In welchem Lande immer das Proletariat aus dem geistigen Stumpfsein erwachte und in richtiger Erkenntnis seiner nächstliegenden Interessen an die Gründung und den Ausbau gewerkschaftlicher Vereinigungen schritt, sah sich die Bourgeoisie als wirtschaftliche Machthaberin bemüht, gegen derartig zum Ausdruck gebrachte selbständige Regungen mit den vom Klasseninstinkt diktierten Mitteln jenen ehernen Schutzwall zu errichten, der zur Brechung der proletarischen Widerstandskraft bestimmt ist. Daß es sich bei dieser Abwehr nicht lediglich um wirtschaftliche Kraftproben handelt, sondern daß vielmehr die politische Ausgestaltung des Staates jene Formierung erhält, die den tiefsten Interessen der Herrschenden entspricht, ist klar für den, der die aus der wirtschaftlichen Ungleichheit resultierende Klassengesetzgebung begreift. Die auf dem Gebiete der Gesetzgebung erfolgende Wahrung wirtschaftlicher Sonderinteressen war bekanntlich noch seit jeher der Impuls, der die Bourgeoisie beherrschte, sobald es galt, an der Lösung bestimmter, die Gesellschaft berührender Fragen Antheil zu nehmen, und der Beweis dafür ist wohl heute neuerdings deutlich durch Herrn v. Posadowsky erbracht. So sehr man heute über diesen neuesten Attentatsversuch auf das Vereinigungsrecht der Arbeiter überrascht sein mag, so begreiflich ist diese in der Entwicklung aller modernen Industriestaaten zum Ausdruck gelangte Erscheinung. Die von jeder modernen

Zeitströmung streng abgeschlossene Bourgeoisie erblickt eben im Wesen des Staates eine mit der autoritären Gewalt begabte Institution, die lediglich zur Aufrechterhaltung veralteter Privilegien bestimmt und vor der Zugluft neuer Ideen ängstlich beschützt werden müsse. So offenbart sich denn auch die Wirksamkeit des Klassenstaates immer mehr nach jener Richtung, die die veralteten Begriffe der geltenden Rechtsanschauung immer deutlicher erkennen läßt und in der die brennenden sozialen Aufgaben der Gesellschaft nie befriedigend gelöst werden können. „Recht hat der Stärkere“, und weil schließlich darnach der Schwächere immer im Unrecht verbleibt, muß man jene Stellung, die in den letzten Jahren wiederholt der Staat als Repräsentant der wirtschaftlich Starken bei verschiedenen Streiks und Arbeiterausständen eingenommen hat, als ein tragisches Ergebnis dieses ursächlichen Zusammenhanges begreifen. Jedweder Schutz, den der Arbeiter seinen eigenen Berufsinteressen durch gemeinsamen Kräftezusammenschluß angedeihen läßt, gilt demnach als revoltierende Auflehnung gegen die Privilegien der wirtschaftlichen Machthaber, die strengstens zu ahnden der Staat, als der Ausdruck der wirtschaftlichen Macht, gleichsam die sittliche Pflicht hat. Geniekt doch heute der Arbeiter als minderwertiges Glied der sozialen Gemeinschaft nie jene Verehrung als dann, wenn er als Streikbrecher zum Verräther an der Sache seiner Kameraden wird. Die That, die ihm gewiß selbst vom Standpunkte der Philistermoral die Qualifikation eines gewissen sittlichen Tiefstandes einträgt, wird hier mit einem Male zu einem ethischen Merkmale von weittragender sittlicher Bedeutung. Während sonst die moderne Gesellschaft dem Arbeiter jenes Maß von Ehre verweigert, das in der Regel allen anderen Staatsbürgern zu Theil wird, konstituieren die Gesetzgebungen aller Industriestaaten ein förmliches spezielles Streikbrecherschutzrecht. Beschimpfe den verachteten Arbeiter, und die Strafe für deine Unthat wird eine geringe sein; beschimpfe aber den Streikbrecher, und du hast ein Verbrechen begangen, zu dessen Ahndung die Staatsgewalt selbst auftritt. Jede Ehrenbeleidigung ist ein Privatdelikt, dessen Verfolgung der Verletzte selbst ansprechen muß; wird aber die Ehrenbeleidigung an einem Streikbrecher begangen, so erhebt sich der Staatsanwalt zur Anklage gegen den, der das heilige Koalitionsrecht übertreten hat. Diese sonderbare Feinsichtigkeit für die Ehre der Streikbrecher hat einen tiefen Grund. Die kapitalistische Gesellschaft sieht in jedem Versuche der Arbeiter, durch eine Arbeitseinstellung bessere Lebensbedingungen zu erzwingen, eine Rebellion gegen ihr Grundrecht: die schrankenlose Ausbeutung der arbeitenden Menschen; und der Streikbruch ist ihm der Verrath an den Interessen der Klassengenossen zu Gunsten der Ausbeuter. Der Verrath ist es, der geschickt wird, nicht die Menschen, die ihn vollführen. Die Unternehmungsklasse hat ein tiefes Bedürfnis, jeden Lohnkampf der Arbeiter als das Werk

von Hehern und Agitatoren hinzustellen, denn jeder Streik ist ein neuer Protest gegen die lächerliche Fabel von der Harmonie der Interessen zwischen Unternehmern und Arbeitern, an die die bürgerliche Gesellschaft glauben muß, wenn sie nicht verzweifeln soll.

Das ist das prosaische Motiv, das jeglichen Versuchen zur Einschränkung des Koalitionsrechts zu Grunde liegt. Bedingungslos will man den Arbeiter dem Willen des Unternehmers unterordnen, und selbst das Mittel der moralischen Einwirkung, das dem Streikbrecher die Verachtung seiner Klassengenossen verheißt, soll hierdurch strengstens verpönt bleiben. Wie grundlos und hinfällig aber die zur Rechtfertigung dieses Bemühens gebrauchte Phrase von dem „Terrorismus der Ausständigen und Agitatoren“ ist, beweist nichts besser, als der Jahresausweis des deutschen statistischen Reichsamts, nach welchem im Jahre 1897 252 Personen wegen Vergehen gegen das Koalitionsrecht bestraft wurden. Erwägt man, daß die Zahl der Streikenden in diesem Jahre 130 000 betrug, so kommen auf tausend Streikende zwei „Verbrecher“. Daß aber nach alledem die schroffe Ausnahmstellung der Gewerkschaften das Ultima ratio des Unternehmertums sein soll, ist ein klassischer Beweis dafür, wie unzugänglich die Herren für die Argumente der Geschichte sind. England, das uns in der kapitalistischen Entwicklung vorausgeeilt, hat noch in den ersten zwanzig Jahren des 19. Jahrhunderts der gewerkschaftlichen Organisation die brutale Polizeigewalt entgegengestellt, und während es jedem einzelnen Unternehmer jederzeit frei stand, hundert oder tausend seiner Arbeiter zu entlassen, wenn sie die ihnen zugemutheten Bedingungen nicht acceptirten, war es ein schweres Verbrechen der Gesamtheit, wenn diese denselben Meister auf der Stelle verließ. Bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts gingen die Verfolgungen der Arbeiter wegen ihrer gewerkschaftlichen Thätigkeit, ohne daß die von den Fanatikern der brutalen Unterdrückungspolitik erhoffte Wirkung eingetreten wäre. Zahlreicher und fester standen die Arbeiter zusammen, und im stetigen Wachsthum der proletarischen Widerstandskraft mußte die Bourgeoisie ihr Flasko erkennen, so daß auch thatsächlich das erste Organ des englischen Kapitalismus, die „Times“, am 8. Juli 1869 erklärte: „Wahre Staatskunst wird versuchen, den Einfluß der Gewerkschaften weber zu erhöhen, noch zu verringern, sondern ihn als Thatsache anerkennen und ihm freien Raum zur legitimen Entwicklung geben.“

Zu dieser allein richtigen Erkenntnis vermochte sich allerdings bis heute die deutsche Sozialreform nicht emporzuschwingen. Der Umstand aber, daß auch im klassischen Mutterlande des industriellen Kapitalismus die Bourgeoisie nicht freiwillig, sondern gezwungen durch den Drang der ökonomischen Entwicklung Raum für die gewerkschaftliche Bewegung schaffte, legt die Ueberzeugung nahe, daß auch anderwärts die elementare Kraft des Proletariats jene

Sindernisse aus dem Wege räumen wird, die der oder die Posadowskys der aufsteigenden Kulturbewegung entgegenstellen. Fr. Ll.

Eine Anklageschrift gegen den Posadowsky-Erlass.

Von jeher sind die Jahresberichte der badischen Fabrikinspektoren ein Muster gewissenhafter und objektiver Beobachtung, Dank der sozialpolitischen Kenntnisse des Inspektionsvorstandes Dr. Wörtschöffer. Die neuesten für 1897, die soeben erschienen sind (Karlsruhe, Verlag von F. Thiergarten, 1898), bilden geradezu eine Anklageschrift gegen den Posadowsky-Erlass. Nicht etwa, daß sich Dr. Wörtschöffer speziell gegen jenes Antikoalitionsrunds schreiben wendet; das läge außerhalb der Aufgaben, die ihm seine Stellung zumeist. Aber die Thatfachen, die er anführt und in diesem Jahresbericht noch ausführlicher wie je zuvor eingehend und wohlwollend erörtert, sind eine scharfe Anklage gegen das arbeiterfeindliche Restellreiben, das die vom Geiste Stummus erfüllten Staatsretter gegen die Arbeiter veranlassen wollen.

Zunächst erkennt der Bericht an, daß das soziale Abhängigkeitsverhältnis vom Unternehmer den Arbeitern außerordentlich erschwert, sich zu schützen. Maßregelung droht ihnen, wenn sie die Sprechstunden des Aufsichtsbeamten besuchen oder gar Beschwerdekommisionen bilden. Wo diese letzteren dennoch entstehen, lobt der Bericht den „genüßig anerkennenswerten Mut“ der Arbeiter und bebauert, daß dieser so selten vorhanden ist. Nur eine Übersicht er; die Inspektion wundert sich nämlich, warum selbst dort, wo solche Beschwerdekommisionen bestehen, so wenig Mitteilungen über Ausstände im Betriebe gemacht werden. Das kommt daher, daß die meisten Arbeiter lieber schweigend alle Unbill ertragen, weil sie wissen, die Anzeige hat sehr oft nur den Erfolg, daß der Unternehmer diejenigen Arbeiter maßregelt, die er im Verdacht hat, die Anzeige erstattet zu haben. Und dieser Verdacht wird stets in erster Linie auf Arbeiter gelenkt, die einer gewerkschaftlichen oder politischen Organisation angehören.

Wie wichtig aber diese Organisationen für die Arbeiter sind, erkennt der Bericht in vollster Maße an. Ja, er beklagt es, daß die Organisationen meist noch so schwach sind, und — eine bedeutsame Mahnung für die Arbeiter! — spricht bedauernd von dem „Mangel an Solidaritätsgefühl“ und dem „geringen Interesse, welches ein großer Teil der Arbeiter den Organisationsbestrebungen entgegenbringt!“

Bedauernd — denn für ihn sind die Gewerkschaften nicht, wie Graf Posadowsky sie nannte, Streikvereine, sondern notwendige Kulturmittel zur Erziehung und Hebung der Arbeiterklasse. In seiner psychologischen Weise erklärt er, wie besonders die Industrie-Arbeiter der Städte zum Bewußtsein kommen, „daß sie proletarisiert sind“, und wie sie „den Gegenstand ihrer Lage zu ber-

ganzen Kulturentwicklung“ lebhafter empfinden als die auf dem Lande wohnenden Industrie-Arbeiter, die im Zusammenhange mit den anderen Bevölkerungsklassen bleiben. Weit gefehlt aber, die Unzufriedenen zu tabeln, spricht Dr. Wörtschöffer die Hoffnung aus, daß auch jene Zufriedeneren immer mehr sich den Organisationen anschließen werden. Er schreibt:

„Die Möglichkeit des Fortschreitens im Ganzen liegt in einer Aenderung der inneren Beschaffenheit ausgebreiteter Arbeiterschichten. Ein solches im Interesse der Arbeiter liegendes Fortschreiten ist nur im Wege allmählicher Entwicklung möglich, und es wird mancher Aenderung in der inneren Beschaffenheit der Arbeiterschicht bedürfen, bis die unter den verschiedensten Verhältnissen lebenden Arbeiter geneigt sind, für die Gesamtinteressen ihres Standes auch dann Opfer aller Art zu bringen, wenn sie selbst, was ja vielfach der Fall ist, ein Bedürfnis nach irgend welcher Aenderung nicht empfinden. Der innere Zusammenhang aller gesellschaftlichen Verhältnisse tritt hierbei deutlich zu Tage. Es hängt nicht nur der Fortschritt der gesamten Kultur von dem Fortschritt in der Lage der immer zahlreicher werdenden Arbeiterklasse ab. Auch die letztere kann die möglichen und wünschenswerten Fortschritte nicht machen, wenn sie nicht fortwährend an ihrer allseitigen Vervollkommnung arbeitet, und wenn sie nicht im Zusammenhange bleibt mit der gesamten Kulturentwicklung. Sie lernt dabei immer mehr einsehen, daß jeder Fortschritt nur ein allmählicher, durch zähe Arbeit erworbener sein kann. Jede Loslösung der Bestrebungen der Arbeiter aus diesem Zusammenhange und jede gewaltsame Isolierung der Arbeiter muß daher diesen Prozeß stören.“

Die „gewaltsame Isolierung der Arbeiter“, von der Dr. Wörtschöffer spricht, ist das Ideal solcher Unternehmer wie Stumm, die dem Arbeiter eine gewerkschaftliche Organisation verbieten, und ihm so die Möglichkeit rauben, in gleichberechtigter Weise wie die Unternehmer an den Fortschritten der Kultur teilzunehmen.

Und wie erzieherisch die Organisationen und Versammlungen wirken, schildert der badische Bericht ebenfalls in lobender Weise. Nicht „Gefahren“, wie sie Stummische Gespensterfurcht hört, wurden dort gehalten. Im Gegenteil — „es wurde jedes leidenschaftliche und turbulente Vorgehen vermieden, und bei Besprechung aufzustellender Arbeitsbedingungen besonders zu Mäßigkeit und Besonnenheit ernahmt für den Fall, daß ein Ausstand unvermeidbar sein sollte. Es wurde ferner darauf hingewiesen, daß der Arbeiter durch sein Verhalten ein gutes Beispiel geben und auch die Achtung der Segner erwerben müsse. — Insbesondere wurden die Arbeiter ernahmt, zur Niederlegung der Arbeit die bestehenden Kündigungsfristen einzuhalten.“

Und zum Schluß dieser Schilderungen schreibt Dr. Wörtschöffer folgende scharfe Anklage gegen die Stumm-Posadowskysche Richtung nieder:

der Autor wohl aus eigenen Mitteln hinzugethan, herauszufinden.

„Ich bin nicht Deiner Ansicht“, sagte Marime. „Ich glaube, daß die Sujets sich sehr häufig, sogar für und fertig vorfinden und daß man sehr Unrecht thut, sie zurecht zu modeln. Aber man muß auch das Glück haben, einen solchen Stoff zu finden. So habe ich eines dieser Sujets entdeckt.“

„Erzähle es mir!“

„Das könnte ich nicht!“

„Na, was ist es denn?“

„Die Geschichte des Fräulein Nebel!“

„Donnerwetter! Der Titel ist verlockend. Na, erzähle mir die Geschichte mit ein paar Worten.“

„Ich sage Dir doch, das geht nicht. Aber warte. In den nächsten Tagen, wenn sich die Gelegenheit bietet, werde ich Dich abholen und Dir die Sache de visu vorlegen. Wenn Du sie gesehen hast, werde ich Dir das Geheimnis lösen. Ich versichere Dir, es läßt sich eine schöne Geschichte daraus machen, wenn Du sie auch nur unter dem Diktat der Wirklichkeit schreibst.“

* * *

Die Gelegenheit war allem Anschein nach gekommen. Ich hatte endlich meine Schüchternheit überwunden, kleidete mich in aller Eile an und wir verließen das Haus.

Es herrschte ein dichter Nebel, und kaum sah man das Feuer der Zigarette, wenn man einen Zug that. Um vierdreißig Uhr waren wir an der „Blumenvilla“ in Badgönnersfeld und hatten hier erwartungsvoll. Punkt fünf Uhr öffnete sich das Gitter, und eine Frau ging an uns vorüber.

„Das ist sie!“ sagte Marime. „Folgen wir ihr!“

„Jeder, der sich mit diesen Dingen befaßt, weiß, daß die organisierte Arbeiterschaft nichts weniger als geneigt ist, sich bei jedem beliebigen Streit mit den Ausständigen solidarisch zu erklären.“

Das heißt: Gerade die Organisation der Arbeiter verhindert unbedingte und unnütze Ausstände, vermindert also die Zahl der Streiks. Nicht zu befehlen sind also nach Wörtschöffer die Arbeiterorganisationen, sondern als Kulturmittel zu schätzen und zu schützen. Sie verteidigen den Stand der Lebenshaltung der Arbeiter, und der Bericht hebt dies anerkennend hervor.

„Es kann zugegeben werden, daß die Vertiefung mindestens der jetzigen Lebenshaltung nicht nur für die Arbeiter, sondern auch für die gesamte Volkswirtschaft von der größten Bedeutung ist. Dieser Aufgabe werden aber die Arbeitervereinigungen wohl am besten gerecht werden!“

So urteilt ein Staatsbeamter, der die Arbeiterverhältnisse kennt und sich nicht als Kommiss des Unternehmertums fühlt.

Deshalb steht er auch nicht für die arbeitswilligen Streikbrecher jene Gefahren, von denen die Reaktion so viel zu erzählen weiß. Gerade das Gegenteil meldet der Bericht:

„Um zu ermitteln, in welchem Umfange die Arbeitseinstellungen des Vorjahres (1896) zu Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung Anlaß gegeben haben, haben wir uns an sämtliche Staatsanwaltschaften des Landes mit dem Ersuchen gewendet, uns die hier in Betracht kommenden Fälle mitzutheilen, in denen Anklagen erhoben wurden und Verurteilungen erfolgt sind. Von sieben der im Lande vorhandenen neun Sätze von Staatsanwaltschaften wurde mitgeteilt, daß Anklagen nicht erhoben wurden. In zwei Bezirken, in Freiburg und in Mannheim, wurden in zwei, bezw. drei Fällen Anklagen erhoben. In einem Freiburger Falle wurde eine Person zu acht Tagen Gefängnis verurteilt, während in dem anderen Falle die drei Angeklagten flüchtig gingen und nicht ermittelt werden konnten. In dem Bezirk Mannheim wurden drei Anklagen gegen zusammen elf Personen erhoben, von denen acht zu fünf Tagen bis vier Wochen und drei zu drei bis sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurden. Die sechsmonatliche Strafe wurde gegen einen Flößer, nicht gegen eine in einer gewerblichen Anlage beschäftigten Person ausgesprochen.“

Von den 173 794 badischen Industrie-Arbeitern waren also nur fünfzehn straffällig wegen Vergehens gegen den § 153 der Gewerbeordnung, dessen Verschärfung Graf Posadowsky für so notwendig hält!

Vorausichtlich wird die Antwort aus anderen Theilen des Deutschen Reiches ebenso ausfallen und damit die Stummische Gespensterfurcht sammt ihrem Anglistprodukt des Rundschreibens der gebührenden Lächerlichkeit preisgegeben sein. („Vorwärts.“)

Ein Stückchen Leben.

Von Jean Richepin. Deutsch von Wilhelm Thal.

„Wie spät ist es denn eigentlich? ... Es kann doch unmöglich schon Tag sein ... es ist doch ganz dunkel. ... Aber man hat geklingelt; ja wahrhaftig; jetzt klingelt's wieder! Wer zum Teufel weckt mich denn da? Ich springe aus dem Bette. Ein Streichholz! Ein Blick auf die Uhr. Es ist vier Uhr Morgens. Die Klingel setzt ihr Lärmen ununterbrochen fort. Ich öffne. Es ist mein Freund Maxime. ...“

„Du bist wohl verrückt?“ sagte ich zu ihm, „oder betrunken?“

„Keines von beiden, my dear. Komm schnell, schnell, zieh' Dich an! wenn Du sie sehen und ihr folgen willst, mußt Du Dich tummeln. Sie geht um fünf Uhr fort.“

„Aber wer denn?“

„Ich konnte noch immer nicht zu mir selber kommen. Wer?“ verlesste er. „Na, Fräulein Nebel, zum Donnerwetter!“

Jetzt besann ich mich. Neulich hatten wir von der literarischen Erfindung und den Sujets gesprochen, die uns die Weiblichkeit manchmal liefert. Ich behauptete, daß sie selten, fast niemals vollkommen geordnete Dramen bietet, und daß es fast immer einer Inszenierung, einer Arbeit künstlerischer Phantasie, kurz und gut, einer Fiktion bedürfte, um die Sache dem Geschmack des Publikums mundgerecht zu machen.

Als Beispiel hatte ich „Den Mann der Menge“ von Edgar Allan Poe zitiert und hatte versucht, das Heiligen Wahrheit, das die Beobachtung bei dieser Erzählung geliefert hatte, und das Stück Dichtung, das

Sie war nicht mehr jung, die Person. Die Gestalt einer alten Jungfer, fleißig und mager. Anständige, saubere, aber dabei auch ärmliche Kleidung. Ein großer Hut mit Bändern, ein schwarzer Shawl mit Fransen, ein Muff. Der Nebel hinderte mich, das Gesicht zu sehen, und nur am Schrittte, dem hüpfenden, unsicheren Schrittte erkannte ich einigermaßen das Alter.

Trotzdem aber ging sie schnell, sogar sehr schnell, das Fräulein Nebel. Jedenfalls hatte sie eine eilige Arbeit zu verrichten. Als sie an den Befestigungswerken auf der Avenue St. Quen angelangt war, verlangsamt sie den Schritt ein wenig.

Wir waren ihr fest auf den Fersen, um sie bei dem dichten Nebel nicht aus dem Gesicht zu verlieren.

Jetzt kommt sie den Hügel hinan.

„Sie wird merken, daß wir sie nicht aus dem Auge lassen“, flüsterte ich Marime ins Ohr.

„Das ist nicht zu befürchten; sie ist so vertieft wie eine Nachtwandlerin.“

Sie schritt noch immer weiter am Rande des Grabens dahin; dann legte sie sich platt auf die Erde und rief mit ganz leiser, zischer Stimme:

„Kindchen! Kindchen!“

Darauf lauschte sie mindestens eine Minute, als wenn sie eine Antwort erwartete, und drei Mal fing sie das selbe Spiel von Neuem an.

„Gehen wir“, sagte Marime zu mir nach einer Weile, „sie wird gleich nach Hause zurückkehren.“

In der That war sie aufgestanden und kehrte nach der Avenue zurück. Wieder schlug sie den Weg nach der Blumenvilla ein, doch jetzt mit ganz langsamen Schritten, den Kopf zur Erde gesenkt, die Schultern zusammengezogen, taumelte sie wie im Bückzack hin und

**Unser Verhältnis zu den Buchdruckern und der
Correspondent für Deutschlands Buchdrucker.**

Um sich einen Begriff davon zu machen, wie in der „Aristokratie der Arbeiterkass“ (nach dem Polizeiberichterstatler der königlichen Leipziger Zeitung) anständiger Polemik getrieben wird, genügt der im „Correspondent“ Nr. 20 enthaltene Artikel: „Ein moderner Heroftrat.“* welcher in voriger Nummer der „Buchbinder-Zeitung“ abgedruckt ist.

Wenn Herr Herhäuser hies Herr Herhäuser wäre, könnte ich mich mit der Wiebergabe des genannten Produkts zufriedener geben, denn was verschlägt es, ob so ein Landbesitzer der Feder, der seine schriftstellerischen „Talente“ Jedem zur Verfügung stellt, mit besudelter Klinge mich mundtot zu machen glaubt. Allein da die ganze Angelegenheit eine symptomatische Bedeutung hat, die sie weit über eine rein persönliche hinaushebt, da ferner anzunehmen ist, daß bei der „straffen Zucht“ im Buchdruckerverband Herr R. nicht auf eigene Faust handelt, so sei mir gestattet, näher darauf einzugehen, indem ich zuvörderst einiges aus dem Entwicklungsgang dieses Musterknaben von Redakteur anführe, um zu zeigen, wie hoch man die sittliche Entrüstung des genannten Herrn zu bewerten hat. Nachdem R. zweimal dem Verband den Rücken gekehrt, kam seine „sozialdemokratische Aera“, in der er der dankbaren Mit- und Nachwelt ein zusammengestopeltes, mit sozialdemokratischer Tunte eigenen Fabrikats übergossenes Buch der Naturheilkunde besetzte; daneben hielt er gegen Geld, auch ohne gute Worte, sozialdemokratische Vorträge, die ihm zugleich die Thür zu einem auf bezahlten Posten aufstoßen sollten. Diese Periode währte bis in die Zeit hinüber, wo er bereits als einer der Sarkassen der neuen Tarifgemeinschaft thätig war; damals kamen ihm bange Zweifel, ob es vorteilhafter sei, auf die sozialdemokratische oder harmoniebuselige Weide hinüberzuwechseln. In jenen qualvollen Stunden entschloß sich ihm das gestülpte Wort: „Der Teufel hole den ganzen Tarif, jetzt setze ich erst ein, was für ein Däos ich gewesen.“ Doch in Parteikreisen hatte man ihn längst nach seinem wahren Wertes schätzen gelernt und da das System Döblin noch einmal obenauf zu kommen schien, was war da natürlicher, als daß Herr R. mit dem in Aussicht gestellten Amte als Redakteur des Korrespondent auch der nötige Verband kam, um mit schmetterndem „Brustton der Ueberzeugung“ der Tarifgemeinschaft als

* Heroftratus hatte den prächtvollen Dianatempel von Ephebus im Jahre 356 vor Christi Geburt in Brand gesteckt, lediglich nur zu dem Zweck, um seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen. Unter Heroftrat versteht man daher einen Menschen, der, um sich berühmt zu machen, ein Verbrechen an der Kultur oder überhaupt eine Aufsehen erregende Unthat begeht. Red. d. B.-Z.

her, als wenn sie betrunken gewesen wäre. Als sie endlich am Gitter angelangt war, schien sie zusammenzuzittern. Man merkte, daß sie gleich beim Eintritt ins Zimmer in Ohnmacht fallen mußte; wie ein Thier, das man niederschlägt, mußte sie sich wohl auf der Erde wie im Todeskampfe hin- und herwälzen. Vom Gitter bis zu ihrer Thüre schleppte sie sich, indem sie sich am Geländer festhielt. Man hätte sie für ein altes Gespenst halten können und mir flökte sie Furcht ein.

„So!“ sagte ich zu Maxime; „jetzt habe ich gesehen. Und die Geschichte?“
 „Zunächst“, erwiderte er mir, „muß ich Dir sagen, daß Du das, was Du eben gesehen hast, genau in derselben Form jedenfalls wieder sehen kannst, sobald ein starker Nebel herrscht. Darum nennt man sie auch Fräulein Nebel.“
 „Du kennst sie also genau?“
 „Ja!“
 „Woher?“
 „Das thut nichts zur Sache. Nehmen wir an, ich hätte die Geschichte durch Zufall erfahren. Ich will Dir sagen...“
 „Was jetzt kommt ist Erfindung.“
 „Ich gebe Dir mein Ehrenwort, daß ich Dir nur Falta berichte.“
 „Gut, ich glaube Dir!“
 „Also in zwei Worten die Thatfachen: Fräulein... lassen wir den Namen fort... Fräulein H... wurde mit sechzehn Jahren verführt. Ihr Vater, ein im Punkte der Ehre äußerst strenger Mann, früherer Offizier, ließ den Bastard ins Findehaus bringen.

Prophet voranzugehen und die Gegner mit Feuer und Schwert zu vertilgen.

Mit Herrn R. wäre ich damit ebenso fertig, wie der sozialdemokratische Verein Leipzig-Süd, der dies würdige Mitglied mit Schimpf und Schande ausstieß, weil es sich nicht scheute, Polizei und Staatsanwalt anzurufen und sich ihnen als „Stütze der Gesellschaft“ zu empfehlen, um seinen schmutzigen Haß gegen die Opposition auslassen zu können. — Die Niederknüpfung der freien Kritik sowohl in den eigenen Reihen, wie auch in anderen Gewerkschaften hat einestheils den Zweck, abschreckend zu wirken, andererseits (und dies ist jedenfalls sogar der Hauptzweck) die Klust, welche die Buchdrucker bereits von den übrigen Arbeitern trennt, verbreitern zu helfen, damit eine Verständigung unmöglich wird. Ist dies Ziel Döblin-Herhäuserscher Politik nun erreicht, dann sind die Buchdrucker, jeglicher Ablehnung an die Gesamtarbeiterkass entbehrend, nur auf den schlüpfrigen Weg der Verhandlungen angewiesen und sie dürsten es kaum, selbst bei den drückendsten Fesseln, auf einen offenen Kampf mit dem Unternehmertum ankommen lassen. Am betrübendsten ist aber der Umstand, daß Tausende von Mitgliedern im Buchdrucker-Verband, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen wollen, solche Politik durch stumpfe Gleichgültigkeit oder gar feiges Duden unterstützen und es ruhig dulden, wenn ihre alte Gewerkschaft von Renegaten geschändet wird, die durch Formirung von Streikbrecherkolonnen und anderer schöner Errungenschaften in die siecle (Ende des Jahrhundert, D. Red.) sich unvergänglichen „Ruhm“ erwerben.

Nun noch Einiges zum Artikel selbst. Ich soll ein so vollgerichtetes Maß jener Eigenschaft besitzen, gegen die selbst Götter wie Herhäuser und Fischer vergebens kämpfen, natürlich bin ich daher von meinem großen Meister (Gals) inspirirt. Da Jedermann weiß, daß stets das Gegenteil von den Behauptungen des „Correspondent“ als Wahrheit anzunehmen ist, so brauche ich mich gegen derartige Vorwürfe nicht zu verteidigen. Diese Fiktion des „Correspondent“ muß überhaupt, wie ich schon früher einmal konstatierte, aus doppelten Gründen aufrecht erhalten werden. Einmal um zu beweisen, wie Gals (das böse Gewissen des „Correspondent“) überall mit rasloser Bosheit seine schürende Hand in die Spiele hat, zum anderen, um der ekelgrauen Theorie des Herrn R. von der absoluten gewerkschaftlichen Einsichtslosigkeit aller Nichtbuchdrucker eine scheinbare Grundbasis zu geben. Mit Vergnügen konstatiere ich aber, daß sich die Sympathie aller ehrlichen Leute immer mehr dem, bei jeder Gelegenheit von R. und Genossen durch den Schmutz gezogenen Gals zugewendet, jemehr die verlogene, schäbige Kampfesweise seiner Gegner von der traurigen Gestalt offenbar wird und sich auch gegen Andere richtet. Wenn Herr R. das Gegenteil behauptet, so ist er wieder einmal der blamirte Europäer.

Zwei Tage nach der Niederkunft durchflog die junge Mutter eine Zeitung und las dort unter den Lokalnotizen, der Leichnam eines Säuglings wäre in den Graben der Befestigungswerte, links von der Avenue von St. Owen geworfen worden. Dieses Verbrechen hatte in Folge eines eigentümlichen Zufalls an demselben Tage stattgefunden, an dem ihr Vater den Bastard ins Findehaus geschickt, und an diesem Tage hatte ein außergewöhnlich starker Nebel geherrscht. Den weiteren Verlauf der Geschichte merkt Du wohl schon. Die arme Person hat in der fixen Idee gelebt, dieser Leichnam wäre der ihres Kindes. Schließlich ist sie darüber wahnsinnig geworden. Jedemal, wenn ein starker Nebel herrscht, wie er an jenem Tage herrschte, thut sie, was sie heute gethan und was Du ja beobachtet hast. Das ist alles.“

„Du erzählst das in einer seltsamen Manier“, sagte ich zu Maxime. „So! bums! ohne Erklärungen, ohne Vorbereitungen. Die Geschichte ist in der That entsetzlich! Welche tiefe und seltsame Studien ließen sich über diesen Wahnsinn anstellen.“
 „Schreib die Geschichte doch. Erzähle sie literarisch“, wenn Du willst. Mach' eine psychologische Novelle“ daraus!“
 „Ich werde es vielleicht versuchen.“
 „Ich hatte Unrecht, so zu sprechen. Ich hab's versucht; doch ich fühle, ich würde diese Tragödie verhungern, wenn ich sie zu erklären unternähme. Und darum begnüge ich mich, sie hier ohne Ausschmückung, ohne Beiwerk wiederzugeben und überlasse es einem Leben, sich das Drama oder die Dichtung auszudenken, die diese nackten Thatfachen wachzurufen scheinen.

denn die von ihm signalisirte Buchbinderversammlung, in der ich angeblich zu Ehren R.'s geopfert werden sollte, findet auf Wunsch seines getreuen Sancho Panza, der eigentlich dieselbe angeregt, nicht statt, vermutlich in der richtigen Erkenntnis, die Leipziger Buchbinder würden bei der Gelegenheit Ritter und Knappen in den Sand strecken, daß ihnen Hören und Sehen verweigert würde. Meistlich ergibt es ihm mit der Vorbemerkung der Redaktion der „Buchbinder-Zeitung“ zu meinem ersten Artikel, denn die hatte ich selbst aus naheliegenden Gründen der Redaktion empfohlen. Nachdem Herr R. in allen Punkten somit unterlegen, will ich ihm eine Genugthuung gönnen. Nicht „ausdrücklich“ — das war ein falsch gewähltes Wort — aber stillschweigend haben die Buchdrucker im Tarif der Buchdrucker-Arbeiterkass das Recht eingeräumt, die Buchdrucker-Arbeiterinnen nach Belieben auszubeuten. Oder finden sich im Buchdrucker-Tarif ähnliche Bestimmungen über Lohn und Arbeitszeit wie im Leipziger Buchbinder-Tarif? Nein! Dafür heißt es aber in der mir vorliegenden Arbeitsordnung einer tariftreuen Leipziger Druckerei ausdrücklich: „Die Festsetzung des Arbeitslohnes für die übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen erfolgt im Wege freien Uebereinkommens.“ Dies Beispiel dürfte typisch sein für die übrigen Druckereien, aber auch bezeichnend für die tarifgemeinschaftlichen Klassenkämpfer, welche sich um die „übrigen“ Arbeiter und Arbeiterinnen ihres Berufs einfach nicht kümmern. In solchen Betrieben für unsere Kollegen unseren Tarif aufrecht zu erhalten, hält sehr schwer. Wenn ich dies anführe, wenn ich also ausdrücklich zugesteh, daß bei einem gemeinsamen Vorgehen derartige Schwierigkeiten leicht zu beseitigen wären, dann nennt mich, aller Logik zuwider, der „Correspondent“ einen Bramarbasqueur. Weil aber an ein gemeinsames Vorgehen nicht zu denken ist, solange diese Tarifgemeinschaft zu Recht besteht, darum begrüßen wir mit zahlreicher Kollegen die neue Gewerkschaft der Buchdrucker als ein junges Meis, das zum Segen und zur Beförderung der wahren Solidarität aller graphischen Arbeiter wachsen und gedeihen möge. E. K.

Auf einen groben Klotz — gehört ein grober Keil.

In der letzten Mitgliederversammlung der Zasthelle Dortmund kam auch der in Nr. 9 unserer Verbandszeitung abgedruckte Artikel des „Correspondent“: „Ein moderner Heroftrat“, zur Sprache.

Sämtliche Redner sprachen ihre tiefste Entrüstung aus über die gemeinen Beschimpfungen, welche dieser Artikel unserem Kollegen Klotz und damit jedem rechtlich denkenden organisirten Buchbinder zu Theil werden läßt. Einen Kollegen, der sich im Dienste der guten Sache in seinem Gewerbe beinahe unmöglich gemacht hat und sich auf andere Weise sein Brot verdient, schlechtweg mit „Versicherungsagent“ bezeichnen, spricht schon von einer großen Gefühlsverwundung. Wir wollen hier nicht näher eingehen auf die Schimpfwörterlese eines Artikels, wundern uns nur darüber, daß ein Arbeiterblatt im Stande ist, so etwas zu schreiben und die organisirten Buchdrucker sich so etwas schreiben lassen. Wäre so ein Geschreibsel in einem bürgerlichen Blatte erschienen, wir wären stillschweigend darüber hinweggegangen, weil man es da nicht viel anders verlangen kann. Aber wenn eine Arbeiterzeitung, wie der „Correspondent“, welche an der Spitze der Gewerkschaftsblätter marschiren will, so in dem Schmutz der wüsten Schimpferei herumwaltet, was sollen da die gegnerischen Blätter thun! Fragen wir uns nun, was veranlaßt den „Correspondent“ zu seinem unverfrorenen Artikel? Einzig nur das, weil Kollege Klotz Tarifgemeinschaftsgegner ist und dies schon des Desteren in Wort und Schrift kundgegeben hat, natürlich in einem anständigen Tone. Können wir das aber als Entschuldigung auffassen? Nie und nimmer. Ist eine derartige Schreibweise, welche einen unserer Besten beleidigt und dadurch die gesamte organisirte Kollegenschaft, nicht geeignet, eine Klust herbeizuführen zwischen den Buchbindern und Buchdruckern? Kann dann unter solchen Umständen an ein graphisches Kartell gedacht werden? Wir sagen: Nein! So lange das Organ Deutschlands organisirter Buchdrucker unter solcher Leitung steht, muß dieser Gedanke fallen gelassen werden. Denn wir haben nicht Lust, uns mit einer Gewerkschaft zu verbrüdern, welche so auf den — Herhäuser gekommen ist. Nicht Kollege Klotz hintertreibt das Zusammengehen der Buchdrucker und Buchbinder, sondern die Organisation der Buchdrucker selbst, mit ihrem Stillschweigen zu der empörenden Schreibweise ihrer Zeitung. Es wird in jenem Artikel ferner

darauf hingewiesen, daß es immer die Buchdrucker waren, welche sich zu Gunsten der Buchbinder aufopfert, in soweit beide Theile in einem Geschäft thätig waren. Es wird zur Bestätigung dessen der Fall Gundlach, Bielefeld, ins Treffen geführt. Wir müssen nun hierauf erwidern, daß jene Angaben vollständig falsch sind. Erstens sind in der Gundlach'schen Werkstube nicht 80, sondern nur 20 Buchbinder beschäftigt. Zweitens sind es nicht allein die Buchdrucker gewesen, welche mit Forderungen vorgegangen sind, sondern auch die Buchbinder, ja, eigentlich nur die Buchbinder. Wir glauben sicher, daß Bielefeld die Antwort auf die Anpassung nicht schuldig bleibt. (Man beachte die Korrespondenz Bielefeld in dieser Nummer. D. N.) Wir könnten aber verschiedene Fälle anführen, wo die Buchdrucker die Buchbinder bei einer Streikbewegung im Stiche ließen. Es würde dies jedoch zu weit führen, und überdies steht der Correspondent so „erhaben“ da, daß er sich von einem „armfälligen Buchbinder“ nicht belehren lassen würde.

Die Zeitungen sind da, damit die Meinungen Einzelner über diese und jene Angelegenheiten zum Ausdruck gebracht werden. Dadurch kann man Belehrung schöpfen, dadurch werden die Ansichten geklärt und nur dadurch ist es möglich, ein geistiges Band für die einzelnen Gewerkschaften zu wirken. Wenn aber die Spalten der Zeitung dazu benutzt werden, in räpelhafter Weise über einzelne Personen herzufallen und sozusagen alte bewährte Kämpfer für die Arbeiterfrage als bummle Jungen hinzustellen, dann Kollegen, dann ist es in der Arbeiterbewegung weit gekommen. Ein solches Benehmen ist unehrenhaft, unsere Sache schädigend, ist gemein.

Die Mitglieder der Zahlstelle Dortmund sprechen dem Kollegen Kloth in Leipzig ihre vollste Sympathie aus und wünschen nur, daß der Artikelschreiber im „Correspondent“ respektive dessen Redaktion sich niemals so bewähren möge, wie sich Kollege Kloth bewährt hat, — daß aus dem Saulus ein Paulus für die Arbeiterbewegung werde.

Den Mitgliedern des Verbandes der Buchdrucker aber rufen wir zu: Laßt Euch Eure Zeitung nicht unreinigen durch eine derartige Schmiererei, wie der Artikel gegen Kloth ist, welche nur geeignet ist, Zwietracht und Haß in unsere verwandtschaftlichen Reihen zu säen. Eine sachliche Auseinandersetzung begrüßen wir mit Freuden, weil das unter Umständen für beide Theile belehrend ist, aber ein solcher, von persönlichen Angriffen strotzender Artikel ist uns zuwider und zeigt uns nur, welchen Mißgriff die Buchdrucker in der Person zur Leitung ihres Verbandsorgans gethan haben.

Wir bitten unsere Kollegen, sich eine derartige Behandlung nicht gefallen zu lassen, welche zwar nur einen der Unseren trifft, aber auf die Allgemeinheit gemünzt ist, geht an rechter Stelle die rechte Antwort darauf.

Namens der Zahlstelle Dortmund: G. Kl.

Neue Fortschritte der Achtstundebewegung in England.

Im „Archiv für Soziale Gesetzgebung“,* das regelmäßig interessante Darstellungen über Arbeiterfragen und die Arbeiterbewegung des In- und Auslandes bringt, veröffentlicht John Rae-London einen Aufsatz, in welchem die Fortschritte der Bewegung für den Achtstundentag in England dargestellt werden. Wir entnehmen dem Artikel das Folgende: Die Achtstundebewegung in England entspringt weniger dem Wunsche der Arbeiter nach mehr Ruhe, als dem Verlangen nach Arbeit. Die Arbeiter hofften durch ihn regelmäßige Beschäftigung und gute Löhne, neben mehr freier Zeit zu erhalten. Der Achtstundentag mag mehreren Generationen als erstrebenswerthes Ziel erschienen sein, das früher oder später erreicht werden würde, aber er galt als unpraktisch. Jetzt ist die abwartende Haltung aufgegeben. Nachdem in Australien die Agitation für den Achtstundentag zwanzig Jahre geruht hatte, wurde sie im Jahre 1884 wieder aufgenommen und es gelang schnell, ihn durchzuführen. Während 1884 in Melbourne 20 Gewerke den Achtstundentag hatten, war derselbe im Jahre 1890 bereits für 60 Gewerke durchgeführt. Die Achtstundebewegung im Jahre 1886 in Amerika führte zu circa 5000 Streiks und erzielte hervorragende Gewerke in größeren Städten durch diese Bewegung den achtstündigen Arbeitstag. Die Bewegung übertrug sich auf England. In einer Stadtverwaltung und mehreren

Privatbetrieben wurde er im Jahre 1888 eingeführt. 1889 gelang es dem jungen Gewerkeverein der Gasarbeiter, ohne Streit den Achtstundentag für ungefähr 20 000 Arbeiter des Berufes durchzuführen. Der Gewerkevereinskongress sprach sich im Jahre 1890 mit 193 gegen 155 Stimmen für den Achtstundentag aus. Seitdem hat jeder Kongress sich für den Achtstundentag entschieden. Anfangs wurde dem Kongress die Klausel eingefügt, daß der gesetzliche Achtstundentag nur für die Gewerbe gelten solle, welche nicht in geheimer Abstimmung mit Majorität gegen seine Einführung protestierten. Seit 1894 ist die Klausel fallen gelassen und 1895 verschwand auch die Bestimmung, die Elastizität des Gesetzes durch die Achtstündigerstundenwoche zu erhalten. Diese Bestimmung wurde auf dem Kongress in Cardiff mit 625 000 gegen 220 000 Stimmen verworfen. Während anfänglich die Schuhmacher, Baumwollenweber und einige Saisongewerbe sich gegen den gesetzlichen Achtstundentag erklärten, beschränkt sich heute die Opposition auf die Bergarbeiter in Northumberland, Durham und Süd-Wales.

Während die Idee des Achtstundentags die Gewerkevereine vollständig erfaßt hat, sind für ihre Durchführung durch das Parlament wenig Fortschritte zu verzeichnen. Ein Achtstundengesetz ist dem Parlament wiederholt vorgelegt worden, zuerst im Jahre 1892, doch gelang es nur einmal den Antragstellern, zu erreichen, daß ein Tag für die Beratung des Gesetzesentwurfs festgesetzt wurde. Doch kam er in Folge vorzeitiger Auflösung des Parlaments nicht zur Veranblung. Es ist äußerst schwierig, im englischen Parlament einen Antrag, der nicht die Unterstützung der Regierung findet, zur Beratung zu bringen. Es bleiben nach der Budgetberatung und der Erledigung der Regierungsvorlagen nur wenige Tage zur Beratung der Initiativanträge übrig und wird bei Beginn der Session bestimmt, welche Anträge zur Beratung kommen sollen. Der größte Theil der Antragsteller wird abgewiesen.

Dagegen ist der Gesetzesentwurf, die Arbeitszeit der Bergleute unter Tage auf acht Stunden zu beschränken, zweimal in zweiter Lesung beraten und angenommen. 1893 mit 275 gegen 160 und 1894 mit 281 gegen 193 Stimmen. 1897 erschien der Entwurf wieder vor dem Parlament, wurde aber von diesem, das überwiegend konservativ ist, mit 227 gegen 186 Stimmen abgelehnt. Es sind wesentliche Fortschritte mit der gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit, auch mit der der Bergarbeiter, nicht gemacht worden.

Während aber die Gesetzgebung zaudert, wird der Achtstundentag in staatlichen Betrieben und in der Privatindustrie in steigendem Umfange eingeführt. Hauptsächlich kommen bei der letzteren Bergwerks- und Maschinenbaubetriebe in Betracht. Die meisten der Versuche, welche mit dem Achtstundentag gemacht wurden, sind für das System günstig ausgefallen. Nur wenige Unternehmer sind zu der längeren Arbeitszeit zurückgekehrt. Die Erfolge stehen gegenüber den Mißerfolgen wie 90 zu 10, was zweifellos dem Achtstundentage das Wort spricht. Die Unternehmer, welche über günstige Erfolge mit dem Achtstundentage berichten, erklären nicht nur, daß kein Ausfall in der Produktion eingetreten ist, sondern daß sich auch die Vorteile im Verhalten und Aussehen der Arbeiter bemerkbar machen. Eine Firma berichtet, daß sie im Jahre 1880 die wöchentliche Arbeitszeit von 70 auf 54 Stunden reduziert habe. Die Resultate dieser Arbeitszeitverkürzung waren so vorteilhaft, daß sie im Jahre 1887, als der Achtstundentag auf die Tagesordnung kam, beschloß, mit dem System eine Probe zu machen, und sie hat es beibehalten. Ein anderer Unternehmer berichtet, daß die Arbeiter in acht Stunden so viel produzieren, wie früher in achteinhalb Stunden. Da er jedoch fast das ganze Jahr hindurch in Folge der achtstündigen Arbeitszeit die Ausgabe für die künstliche Beleuchtung spart, so liegt der Vorteil auf Seiten des Unternehmers. Der Generalpostmeister berichtet, daß die „Kürzung erfolgreiche Resultate ergeben habe. Mit Ausnahme jener Fälle, in denen die Schnelligkeit der Arbeit von der Schnelligkeit der Maschinen abhängt und in denen andere, für den Erfolg ungünstige Umstände vorherrschen, haben die Arbeiter ebenso viel in den acht, wie früher in neun Stunden produziert.“ Er fügt hinzu: „Die Aufseher in den Fabriken berichten, daß den Arbeitern die Kürzung der Arbeitszeit von großem Nutzen gewesen ist, der sich in einer augenscheinlichen Verbesserung ihres Aussehens und ihres Betragens offenbart.“

Der Direktor einer chemischen Fabrik sagt, daß er bei dem längeren Arbeitstage stets nach dem Zahltag Morgens in der Fabrik sein mußte, um Ersatz für die

Fehlenden zu schaffen und Betrunkene zu entfernen. Nach Einführung des Achtstundentages ist dies kaum möglich: „Die Arbeiter kommen regelmäßig und nüchtern zur Schicht.“ Ein Maschinenfabrikant in Schottland, der im Jahre 1893 den Achtstundentag einführt, erklärte auf eine Anfrage, wie er mit dem System fahre: „Ich erhalte ebenso viel. Ja, ich glaube, ich erhalte mehr. Jedenfalls fahre ich bestimmt besser dabei, denn ich spare fast das ganze Jahr die Ausgaben für künstliche Beleuchtung.“ Er hält es für richtig, daß die Leute erst nach dem Frühstück zur Arbeit kommen. Ihre Energie erschläft jetzt nie. Sie sind „ebenso tauglich um 4 Uhr wie um 10 Uhr, am Freitag ebenso wie am Dienstag. In der That, sie sind frisch und munter vom Anfang bis zu Ende der Woche und ihre Leistungen pro Stunde sind quantitativ und qualitativ gestiegen.“ Wie sonderbar steht dem gegenüber das Verhalten des deutschen Unternehmertums, und mit Recht sagt dieser Vertreter des Achtstundentages bezüglich der ausländischen Konkurrenz: „Wenn irgend eine nationale Gefahr aus der fremden Konkurrenz durch die Arbeitszeit entstehen kann, so kann sie weit eher daraus erwachsen, daß andere Länder ihre Arbeitszeit kürzen, als daß sie eine längere Zeit als wir arbeiten. Ich war kürzlich in Belgien, wo die Arbeiter in Maschinenfabriken 11 bis 15 Stunden täglich beschäftigt sind. Sie gehen lange vor ihrem Frühstück an die Arbeit, verlieren den Appetit und genießen dann Abmühsung, der die verberlichststen Folgen hat. Meine Leute sind in 8 Stunden weit mehr werth, als jene in 15. Nicht nur ihre relative, sondern ihre absolute Produktion ist größer in der kürzeren Arbeitszeit.“

Dem Beispiel einzelner Unternehmer und städtischer Behörden folgte 1894 auch die Regierung mit Einführung des Achtstundentages in den Staatsbetrieben. Im Januar 1894 begann das Kriegsministerium mit dieser Arbeitszeitverkürzung. Im Juni folgte das Marineministerium und im März 1895 die Postverwaltung, indem sie in den Telegraphenfabriken den achtstündigen Arbeitstag einführt. Dies Vorgehen führte andererseits wieder dazu, daß Privatunternehmer und städtische Behörden folgten. 1894 wurde der Achtstundentag in 42 privaten und 15 öffentlichen Betrieben eingeführt. Wie groß die Zahl der Arbeiter ist, welche den Achtstundentag haben, ist nicht mit Sicherheit festzustellen, da Veröffentlichungen darüber von dem Handelsamte erst seit 1893 erfolgen, während die ersten Einführungen 1887 zu verzeichnen sind. John Burns erklärte, daß in den letzten 10 Jahren der Achtstundentag von 500 Firmen, staatlichen und kommunalen Behörden eingeführt sei, die über 500 000 Personen beschäftigen. Nach den Mittheilungen des Handelsamtes erhielten 1893 bis 1896 den Achtstundentag 56 223 Arbeiter, die bei 108 Firmen und öffentlichen Behörden beschäftigt sind. 1897 erhielten 21 704 Arbeiter den achtstündigen Arbeitstag, so daß in den 5 Jahren von 1893 bis 1897 77 927 Arbeiter zur achtstündigen Arbeitszeit kamen. Von diesen wurde für 1121 Arbeiter die längere Arbeitszeit wieder eingeführt.

Die Statistik des Handelsamtes weist folgende Zahlen der Arbeiter, welche den Achtstundentag erhielten, aus:

	1893	1894	1895	1896	Gesammtzahl für 4 Jahre
Private Betriebe	1304	8690	163	565	10722
Öffentl. =	229	43400	869	923	45421
Zusammen	1533	52090	1032	1488	56143

Im Baugewerbe hat der Achtstundentag nur wenig Aufnahme gefunden. 1891 streikten die Bononer Zimmerer, 1892 die Londoner Maurer, um die 48-Stundenwoche zu erhalten, doch mußten beide sich mit der 50-Stundenwoche begnügen. In der Provinz ist es einer geringen Anzahl Bauhandwerker gelungen, den Achtstundentag einzuführen. Neben der Maschinenindustrie ist es die chemische Industrie, in welcher der Achtstundentag in größerem Maße eingeführt ist.

Der Streit der Maschinenbauer hat wesentlich zur Ausbreitung der Idee des achtstündigen Arbeitstages beigetragen, besonders dadurch, daß der Verband der Maschinen- und Schiffsbaugewerke, dem zehn Gewerkevereine angehören und der 200 000 Mitglieder zählt, sich für den Achtstundentag durch Urabstimmung seiner Mitglieder erklärt hat. Diese Organisation stand der Forderung bisher ablehnend gegenüber.

Der Verfasser bemerkt, daß in Folge der 1897er Agitation wohl an 100 000 Arbeiter den Achtstundentag erreicht haben, und schließt seine Darstellung über die Errichtung des Achtstundentages mit folgenden Sätzen: „Er dehnt sich langsam von Gewerbe zu Gewerbe aus; hier erscheint er auf Anregung eines Gewerkevereins, dort durch die Initiative eines Unternehmers oder einer

* Herausgegeben von Dr. S. Braun (Karl Heymanns Verlag, Berlin W. 8). Abonnementpreis für den Band von 6 Heften 12 Mk. Einzelne Heft 2,50 Mk.

staatlichen Behörde. Er geht von Werkstätte zu Werkstätte mit sicherem, wenn auch zögerndem Schritt. Es läßt sich daher ohne Uebertreibung voraussagen, daß der nächsten Montag in den Fabriken und Werkstätten des Vereinigten Königreichs, wenn nicht als die allgemeine, so doch als die überwiegend vorherrschende Regel noch vor den Augen der jetzt noch lebenden Generation zur Geltung gelangen wird."

Korrespondenzen.

Die Geschäftsbücherfabrik **Rudolf Barth** in **Dresden** ist gesperrt.

München. Die Verhandlungen der Generalversammlung am 12. Januar machten eine außerordentliche Generalversammlung notwendig, welche am 12. Februar bei recht zahlreichem Besuch abgehalten wurde.

Der erste Punkt der Tagesordnung, Wahl eines zweiten Vorsitzenden, konnte rasch erledigt werden, indem Kollege Wolf alsbald die Wahl annahm.

Nun erhielt Kollege Kraßich zu seinem Vortrag über „Kommunale und staatliche Arbeitsvermittlung“ das Wort. Der Referent leitete seinen Vortrag mit der Bemerkung ein, daß dieser Gegenstand nicht lediglich vom lokalen Standpunkt behandelt werden dürfe; man müsse die Vorgeschichte der sich neuerdings geltend machenden Bestrebungen einer Beleuchtung unterziehen.

Rebner schildert in großen Zügen die zur Abstellung und Verhinderung der Arbeitslosigkeit, welche durchaus nicht ein spezielles Produkt der Neuzeit sei, seit Jahrhunderten versuchten Maßnahmen. An der Hand historischer Thatfachen wird nachgewiesen, welchen großen Einfluß die Arbeitslosigkeit großer Massen auf die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse ausgeübt hat.

Unter den von modernen Sozialpolitikern vorgeschlagenen Abhilfsmitteln spielte auch die Reorganisation der Arbeitsvermittlung eine große Rolle. Daß diese Vermittlung staatlich organisiert werden muß, wird allseitig anerkannt, aber die Art dieser Organisation bilde den Kern- und Streitpunkt der ganzen Frage. Die Arbeiter haben alles Interesse daran, nicht nur zu jeder Zeit einen gewissen Einfluß auf die Arbeitsämter zu besitzen, sondern daß diese auch nach dem Prinzip der absolutesten Neutralität geleitet werden. Die jetzt in Deutschland bestehenden kommunalen und städtischen Vermittlungsstellen haben aber eher die Neigung, sich in letzterer Beziehung entgegengelegter Richtung zu entwickeln, trotzdem aus dem Auslande genügende Beispiele vorliegen, daß diese absolute Neutralität recht wohl durchführbar ist, ohne das Vertrauen der Unternehmer zu erschüttern.

Die sich in letzter Zeit fast gänzlich unbemerkt vollziehende stramme Organisation der Arbeitgeber, welche sich noch dazu der staatlichen Unterstützung zu erfreuen hat, macht es aber den Arbeitern gebieterisch zur Pflicht, auch die geringste Maßnahme auf sozialpolitischem Gebiet sorgsam zu beachten. Im Interesse einer friedlichen Entwicklung der Sozialreform ist es nöthig, daß sich die Arbeiter nicht die kleinste Waffe aus der Hand geben. Rebner schildert nunmehr die verschiedenen, in letzter Zeit vorgenommenen Experimente, mit besonderer Berücksichtigung der sich in Bayern vollziehenden Reorganisation und schließt mit der Aufforderung an die Versammelten, im gegebenen Moment energisch ihre Interessen zu vertreten.

Die anwesenden Kollegen bezeugten ihr Einverständnis mit dem Referenten durch lebhaften Beifall. Zum dritten Punkte, Reorganisation des Arbeitsnachweises, führt Kollege Böh aus, daß, nachdem sich das bisherige System nicht bewährt, die neue Vorstandschaft beschlossene habe, die Arbeiten des Arbeitsnachweises selbst zu übernehmen, wobei die Geschäftsstunden wie bisher beibehalten werden und zwar Sonntag von 11—12 Mittags, an den Wochentagen Abends von 6 1/2 Uhr bis 7 1/2 Uhr, Samstags jedoch von 8—9 Uhr im Café Dall'Armi, Frauenplatz 6. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden, womit nun die Hauptpunkte erledigt waren.

An die Münchener Kollegen! Der Vorstand ersucht alle hiesigen Mitglieder, ihr Interesse um die Organisation und Hebung unseres Arbeitsnachweises dadurch zu bezeugen, indem sie Adressen vakanter Stellen oder Werkstätten, wo eventuell Arbeiter eingestellt werden könnten, sofort, mündlich oder schriftlich, an den Arbeitsnachweis gelangen lassen. Auslagen werden gerne vergütet. Arbeitslose Kollegen sind im eigenen Interesse ersucht, sich bei Beginn der Arbeitslosigkeit sofort im Arbeitsnachweis zu melden und jeden Tag zur Kontrolle zu erscheinen. — Ferner werden jene Kollegen, welche noch Sammellisten für die englischen Maschinenbauer haben, gebeten, selbe ehestens abzuliefern. J. P.

Würzburg. Auf der Tagesordnung unserer Versammlung vom 26. Februar standen folgende Punkte: 1. Beitritt zur Zentralkrankenkasse der Buchbinder und verwandter Geschäftszweige. 2. Auskunfts-Bureau. 3. Neuwahl eines Delegirten und Schriftführers. 4. Lokalfrage. 5. Verschiedenes.

Zum ersten Punkte der Tagesordnung machte Kollege Schmitt auf den Nutzen der Krankenkasse aufmerksam; besonders bemerkte er, daß ein Beitritt zur Zentralkrankenkasse sehr günstig sei, da man hier freie ärztliche Behandlung bekomme. Im Falle man den Austritt aus der städtischen Krankenkasse nicht bevorzöge, kann man der zweiten Klasse angehören, in der die Summe von 8,64 Mk. wöchentlich gezahlt wird und 4,50 Mk. für Arzt; rechnet man hinzu die 6 Mk. der städtischen Krankenkasse, so bekommt man im Krankheitsfalle insgesamt das hübsche Stümchen von 19,14 Mk. Es wurde beschlossen, zur Ueberlegung dieser Sache den Kollegen Zeit zu lassen und diesen Punkt noch einmal auf die nächste Tagesordnung zu setzen.

Betreffend dem Auskunfts-Bureau theilte Kollege Schmitt mit, daß jetzt die Kollegen Quittungsmarken à 10 Pf. in Empfang nehmen sollten, um diese Einrückung lebensfähig zu erhalten und dem Bureau zu ermöglichen, sich für die Arbeiterchaft nützlich zu machen. Ueber die Höhe des Beitrags, pro Mitglied und Monat 10 Pf., wurde bereits in der ersten Monatsversammlung am 4. Dezember 1897 abgestimmt und diese mit großer Mehrheit angenommen. — Die Neuwahl eines Delegirten zum Gewerkschaftskartell und eines Schriftführers machte sich notwendig, weil der bisherige Delegirte, Kollege Wedeser, diesen Posten Verhältnisse halber niederlegte und Kollege Schorr als Schriftführer keine Zeit fand, seine Funktion zu versehen. Bei der nun stattgefundenen Neuwahl wurde Kollege E. Bernbard zum Delegirten und Kollege Paul Franz einstimmig zum Schriftführer gewählt. — Die Lokalfrage war gestellt, weil für den zweiten Samstag im Monat unser Lokal schon durch ein älteres Anrecht der Handlungsgesellen belegt ist. Es wurde nun das Restaurant „Einhorn“, Hangerpassengasse bestimmt, in welchem sich vorigen Sommer die Kollegen schon öfters trafen. — Im Verschiedenen stellte Kollege Beißig den Antrag, ein Abonnement auf den Leo'schen Anzeiger zu nehmen. Dieser Antrag wurde auch angenommen und sollen die Kosten aus der Lokalkasse bestritten werden.

Leipzig. Mit der Tagesordnung „Tarifstreitigkeiten“ hatte die Tarifkommission zu Freitag den 25. Februar eine öffentliche Presserversammlung einberufen. Dem Schiedsgericht hatte folgende Beschwerde vorgelegen: „Ist es gerechtfertigt, daß die Firma X bei Farbendruckern in Auflage von tausend Decken, bei denen einzelne Farben zwei- resp. dreimal hintereinander (ohne neue Zurichtung) gedruckt werden, fünf resp. zehn Prozent für zwei- resp. dreitausend Druck abzieht?“

Beschluß wurde keiner gefaßt, da die Arbeitgeber dafür, die Arbeitnehmer dagegen waren und letztere diese Frage einer allgemeinen Presserversammlung vorlegen wollten.

Die Arbeitgeber im Schiedsgericht finden es nur logisch, daß bei solchen Drucken ein Prozentabzug stattfindet, während die Arbeitnehmer (und sämmtliche Rebner in der Versammlung) der Meinung sind, daß im Tarif nicht von Drucken, sondern von Partien die Rede ist (1000 Decken, 1000 Umschläge u. s. w.).

Sämmtliche Rebner sprechen sich dahin aus, daß in dem vorliegenden Falle der Prozentabzug zu Unrecht geschah. Daß die Prinzipale bei der Aufstellung des Tarifs diesen selbst nicht anders verstanden hätten, beweise schon, daß bis jetzt der Tarif überall gezahlt wurde. Vortheil hätte der Presser keinen, da, wenn eine Farbe beispielsweise dreimal gedruckt wird, der zweite und dritte Druck schwerer ist und daher mehr Zeit beansprucht. Es komme auch vor, daß bei verschiedener Leinwand, wo die Farben mehrmals geändert werden müssen, bei 1000 Decken eigentlich nur 300 gleiche Drucke herauskämen, wofür es ja auch keinen Aufschlag giebt. So müßte der Presser sich auch bei 500 Decken, die zweimal blank, zweimal Farbe, zweimal schwarz gedruckt werden, 15 Prozent abziehen lassen, während nach Tarif noch bei 500 Decken auf das erste Hundert 50 Prozent Zuschlag zu zahlen sind.

Der Tarif wäre schlecht genug, würden die Presser der Meinung der Arbeitgeber bestimmen, so wäre damit der Tarif durchlöcher, er könnte dann die verschiedensten Auslegungen erfahren.

Mehrere Rebner glauben in dem Vorgehen dieser einen Firma einen Versuch zu erblicken, dahingehend,

ob die Arbeitnehmer mit sich handeln lassen, resp. ob der Tarif nicht überhaupt verworfen werden könnte.

Sämmtliche Rebner sprachen sich dahin aus, an dem Tarif, wie er nun einmal ist, festzuhalten bis zu einer eventuellen Revision, zu der jedoch die Zeit noch nicht gekommen, da sich jedenfalls noch mehr Fehler und Mängel zeigen werden.

Folgende Resolutionen fanden einstimmige Annahme: I. „Die heutige Presserversammlung erklärt sich mit den Ausführungen der verschiedenen Rebner einverstanden und protestirt auf das Entschiedenste gegen die neue Auslegung des Tarifs von Seiten der Herren Prinzipale; sie erklärt, nach wie vor fest an dem Tarif halten zu wollen und verpflichtet die Kollegen bei der Firma Hoffmann entsprechend vorzugehen, um dem Tarif Achtung zu verschaffen; die Presser Leipzigs stehen sammt und sonders für sie ein, falls diese Angelegenheit zu ernstlichem Kampfe führen sollte.“

II. „Die heutige Presserversammlung beschließt hiermit, strikte am Tarif festzuhalten und erkennt an, daß im Tarif der Ausdruck „Partien“ nicht anders zu verstehen ist, als damit die Stückzahl Decken, Umschläge u. s. w. gemeint sein kann; sie lehnt die Zustimmung der Prinzipale, mit Partien-Druck zu rechnen, entschieden ab.“

Beschwerde wurde geführt, daß eine Firma bei 504 Decken die 50 Prozent Zuschlag fürs erste Hundert nicht mehr bezahlt hat. Man ist der Meinung, daß solche einzelne Decken nur mehr sind zum Einrücken und im Falle eine mißglückt, was ja Jedem einmal passiert. Es müßten mindestens bei 500 50, bei 1000 100 Decken mehr sein, um den Zuschlag wegzulassen resp. den Abzug vornehmen zu können.

Von verschiedenen Rebner wurde eifrig dafür plaidirt, eine Presservereinigung am Orte zu gründen und soll sich eine spätere Versammlung damit befassen. Die Versammlung war von 150—180 Pressern besucht.

Dreslau. Eine große öffentliche Protestversammlung aller Arbeiter Breslaus gegen die Angriffe wider unser Koalitionsrecht war für unsere Zahlstelle der Grund, die für diesen Tag bestimmt gewesene Generalversammlung auf den 19. Februar zu verschieben. Von dieser kurz Folgendes: Zu Punkt 1 der Tagesordnung gab der Vorsitzende, Kollege Gregor, den Geschäftsbericht. Es fanden fünf geschäftliche und sieben Vorstandssitzungen statt; auch eine öffentliche Versammlung, in der Kollege Neukirch referirte, hatten wir einberufen, und waren wiederum mehrere neue Kollegen im Verbands für uns die Ernte. Leider läßt der Besuch bei allen Zusammenkünften viel, viel zu wünschen übrig, trotz aller Einladungen und Agitation. Punkt 2 erledigte unser Kassier, Kollege Neumann; nach diesem stellt sich die Einnahme und Ausgabe wie folgt.

Einnahme: Am Orte behalten vom vorigen Quartal 20 Mk., Eintrittsgeld für 8 männliche 4 Mk., Eintrittsgeld für 10 weibliche 2 Mk., 544 Beiträge von männlichen 190,40 Mk., 143 Beiträge von weiblichen Mitgliedern 21,45 Mk. Im Ganzen Einnahmen 237,85 Mk.

Ausgaben: Unterstützung an Arbeitslose 7 Tage à 50 Pf. = 3,50 Mk., 102 Tage à 75 Pf. = 75,50 Mk., 20 Prozent der Beiträge zur Befreiung brüderlicher Ausgaben 42,37 Mk., an die Verbandskasse gesandt 116,48 Mk. Zusammen Ausgaben 237,85 Mk. Die Lokalkasse hatte Einnahme 59 Mk., Ausgabe 57,18 Mk., bleibt Bestand 1,82 Mk. Dem Kassier, sowie auch unserem Bibliothekar, Kollege Manasse, wurde Decharge erteilt. Bei der darauf folgenden Neuwahl wurden die Kollegen A. Scholz als Vorsitzender, Dollar als Stellvertreter, Neumann als Kassier, Schling als Bibliothekar, Neugebauer als Schriftführer und Gregor und Faßke als Revisoren gewählt.

Weiter müßten im letzten Quartal 9 Mitglieder wegen restirender Beiträge gestrichen werden; das kommt nur daher, weil die Kollegen alles Andere dem Verbands vorziehen; sind aber erst die Beiträge abgekauft, dann bezahlen sie sich sehr schwer, und meist ist das Ende: gestrichen zu werden. — Kollegen, Kolleginnen! Das muß anders werden. Alle 14 Tage ein paar Stunden dem Verbands gewidmet, ist nur zum Besten für jeden Einzelnen und für Alle, die zu uns halten, und ist wahrscheinlich nicht zu viel verlangt. Kollegen, Kolleginnen! Gebenket Eurer Pflicht, haltet treu und fest zusammen. Durch Kampf zum Sieg um besseres Brot.

Bielefeld. In den Nummern 18 und 20 des „Correspondent“, sowie in dem hiesigen Arbeiterorgan „Volkswacht“, beschäftigen sich unsere Herren Schwäger

auch mit der Lohnbewegung der Buchbinder bei der Firma Gundlach. Dem betreffenden Artikel der „Volkswocht“ haben wir bereits die verdiente Antwort zu Theil werden lassen, welche trotz der feinen Diplomatie der „Herren“ zu unserem Bedauern nicht erwidert wurde. Sachlich zu erwidern fällt bekanntlich den „Herren“ sehr schwer (siehe Nr. 20 des „Correspondent“).

Zur Aufklärung der Lohnbewegung bei der Firma Gundlach diene Folgendes: Im vorigen Frühjahr traten die Buchdrucker hier in einigen Geschäften in eine Lohnbewegung. Nachdem bekannt wurde, daß auch bei der Firma Gundlach in eine Bewegung eingetreten werden sollte, wurde von unserer Seite angefragt, ob ein gemeinsames Vorgehen der graphischen Berufsangehörigen nicht vortheilhafter sei, — worauf seitens eines Vorstandsmitgliedes erwidert wurde, „sie seien froh, wenn sie für ihre eigenen Kollegen etwas herausholten“.

Da wir nun das Bestreben haben, für unsere Kollegen ebenfalls bessere Bedingungen zu schaffen und hierzu natürlich die günstigste Zeit abwarten, um auch die Forderungen durchdrücken zu können, sahen wir uns im vorigen Herbst veranlaßt, auch bei der Firma Gundlach die bekannten Forderungen (siehe Nr. 50 dieser Zeitung 1897) einzureichen. Selbstverständlich werden bei einem Vorgehen der einzelnen graphischen Abtheilungen auch alle übrigen in Mitleidenschaft gezogen, aus diesem Grunde hatten wir das Personal der Buchdruckerei zu der Werkstubebesprechung, in welcher die Forderungen formuliert wurden, eingeladen. Das Schreiben an die Firma Gundlach, welches die Forderung enthielt, wurde seitens der Herren Buchdrucker als gut befunden, und ist deshalb eine nachträgliche Entrüstung hierüber unbegründet. Auch sind bei der Firma Gundlach nicht 80 Buchbinder beschäftigt, wie der „Correspondent“ schreibt (welcher nebenbei unseren Kollegen Kloth mit „frech lügt“ bezeichnet), sondern nur 21 Buchbinder inklusive Kartonarbeiter. Daß diese 21 Kollegen laut „Correspondent“ dem Stärkeverhältnis nach (soll wohl heißen Intelligenz) den 18 Buchdruckern gegenüber die Führung hätten übernehmen müssen, gestehen wir gern zu, bemerken aber, daß es uns in Folge des wenig kollegialen Verhaltens der „Herren Buchdrucker“ im vorigen Frühjahr zur Unmöglichkeit gemacht wurde. Wir hoffen, daß die „Herren Buchdrucker“ für die Zukunft ihren Egoismus abstreifen und mit den übrigen Arbeitern und Arbeiterinnen im graphischen Gewerbe solidarisches fühlen und handeln. N. Y. Z.

Berlin. Am 21. Februar hielt die hiesige Zahlstelle ihre Versammlung ab. In Anbetracht des äußerst schwachen Besuchs lehnt Kollege Sattler es ab, in dieser Versammlung zu referieren, erklärt sich dagegen bereit, in einer folgenden Versammlung einen Vortrag zu halten. Hierauf gelangten die nachfolgenden Punkte der Tagesordnung zur Erlebung und wurden zunächst die Kollegen Gerlach, Richter, Springer und Jäger als Hilfskassiere für die neu errichteten Zahlstellen gewählt. Die Mitglieder werden ersucht, diese Zahlstellen nach Möglichkeit zu berücksichtigen, sowie ihren Bedarf an Buchbinderzeitungen stets an derselben Zahlstelle zu entnehmen. Beschlossen wurde, denjenigen Hilfskassieren, welche von ihrer Arbeits- oder Wohnstätte weit entfernt zu kassieren haben, das Fahrgehalt zu vergüten, und werden die Bevollmächtigten beauftragt, diese Liquidationen von Fall zu Fall zu prüfen. Seitens der Vergütungskommission wurde auf die Beschäftigung des Museums für Bergbau und Hüttenwesen, Invalidenstr. 44, die Sonntag den 27. Februar, Nachmittags 2 Uhr, stattfindet (Treffpunkt am Eingang des Museums), hingewiesen, sowie auf unser am 19. März bei Stedert, Andreasstraße 21, stattfindendes Stiftungsfest; es wird um rege Theilnahme ersucht. Ein Antrag des Kollegen Krause, besagend, daß von der Vergütungskommission geplante Vergütungen erst der Versammlung zu unterbreiten sind, fand gegen zwei Stimmen Annahme. Nachdem Kollege Christian einen Ueberblick über die im Laufe des verflossenen Jahres stattgefundenen Veranstaltungen der Vergütungskommission gegeben hatte, bei welchen insgesamt ein Ueberfluß von 934,91 Mk. zu verzeichnen ist, wurde dieselbe beauftragt, das wissenschaftliche Institut „Urania“ in der Invalidenstr. zum Frühjahr zu einem Professionsvortrage, und das Institut in der Laubenstraße zum Herbst zu einem Dekorationsvortrage festzumachen. M. K.

Hannover. Die hiesige Zahlstelle hielt ihre regelmäßige Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vortrag des Redakteur Thielhorn über: „Was lehren uns die Streiks“; 2. Antrag, die Versammlungen vorläufig monatlich einmal abzuhalten; 3. Verschlebens. Die geehrten Leser ge-

statten mir zuerst Punkt 2 zu erwähnen, da 1 und 3 unmittelbar zusammengehören; Punkt 2 wurde in allen Theilen abgelehnt. Zu Punkt 1 führte der Referent aus:

Wenn man die Streiks der letzten drei Jahre einer eingehenden Untersuchung unterzieht und die Ursachen und Resultate betrachtet, so wird man finden, daß die Unternehmer sich den Streiks am hartnäckigsten widersetzen, deren Hauptforderung war, gemäßigtere Arbeiter wieder aufzunehmen, und daß diese gewöhnlich, nein meistens zu Ungunsten der Arbeiter verliefen. So berechtigt in diesem Falle die Forberung der Arbeiter auch ist, glaubt doch der Referent, daß es in Zukunft besser sei, die Gemäßigteren lieber zu unterstützen, als deren Wiederaufnahme durch Arbeitseidverlegung zu erzwingen, denn gerade diese Streiks sind die Vampyre der Gewerkschaftskassen, die solchen zu führen hatten. Ferner glaubt Redner darauf hinweisen zu müssen, die Werkstube streiks so viel als möglich aus der Welt zu schaffen, denn auch diese endeten meistens mit einer Niederlage der Arbeiter und schädeten nur der Operationsfähigkeit der gesammelten Arbeiterschaft. Hauptaufgabe der Gewerkschaften müßte die Aufklärung und Erziehung der Mitglieder, namentlich der Indifferenten und der kleinstädtischen Arbeiter sein. Die Erfahrung lehrt, daß die Arbeitswilligen, diese Tuberkelbazillen der Arbeiterschaft, entweder aus gewisser Unkenntnis oder aus Angst vor Pfaff und Junker zum Streikbrecher werden. Hier muß gearbeitet werden, den Leuten den nöthigen Grad von Klassenbewußtsein beizubringen, damit sie durch Wort und That helfen, die Klinke der Gesetzgebung in die Hand zu bekommen und der Allgemeinheit zu dem Recht und der Würde zu verhelfen, die ihr von Haus aus zukommt, und endlich die „unverschämten“ Forderungen derer von Stumm und Genossen zu nichte zu machen. Viele lassen sich immer noch durch den Schatten, der von dem großen Hute des v. Stumm aus und aber auch „unverschämt“ weit geht, in Angst und Schrecken jagen. Wenn der Schatten dieser Hultrenpe auch noch so weit reicht, so ist es doch immer nur der einen Kopf begrenzte Hut des Herrn v. Stumm, den der Zeitwind auch noch dahin fegen wird, wo vor acht Jahren ein noch größerer Schlapphut hingesezt wurde, unter dem die Pläne der brutalen Vergewaltigung und Entrechtung ausgeheckt wurden. Hier sind auch die Gründe zu suchen, warum von 12 Millionen deutschen Arbeitern nur etwa ein Drittel organisiert ist, während die anderen zwei Drittel theils in steter Angst, theils in großer Unkenntnis ihr Dasein unter allen möglichen Entbehrungen fristen. In Deutschland bestehen zur Zeit 51 Unternehmerverbände, die 5 029 228 männliche und 1 041 578 weibliche Arbeiter beschäftigen, das sind zusammen 6 070 806 Arbeiter. Die Zentralverbände der Arbeiter haben im Jahre 1896/97 ein Steigen ihrer Mitgliederzahl von 259 000 auf 329 000 aufzuweisen, während in derselben Zeit bei den Lokalverbänden ein Rückgang der Mitglieder von 10 700 auf 6000 zu verzeichnen ist. Die Hirsch-Dunker-Vereine zählen zusammen 72 000 Arbeiter, die aber für uns nicht in Betracht kommen. Nach dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß von 12 000 000 Arbeiter 6^{1/100} männliche und 1^{17/100} weibliche, also durchschnittlich 5^{72/100} organisiert sind; die übrigen 6 000 000 Arbeiter sind in der Landwirtschaft thätig, sind also der „Gesindeordnung“ unterstellt und dürfen sich daher nicht organisieren, von Gesetzes wegen. Von dieser Seite kommen auch die meisten Arbeitswilligen, die aber trotz alledem nicht so scharf zu verurtheilen sind, weil sie lediglich dem Bedürfnis nach besserer Existenz folgen, ohne zu bedenken und zu verstehen, daß sie durch diese That sich und die Streikenden zu Grunde richten. Das Resümee ist: „Nicht so leicht auf die Intriguen der Unternehmer eingehen, die Gemäßigteren lieber unterstützen, überhaupt alle Gründe, die zu einem Streik berechtigen, genau zu prüfen, und nur auf einen solchen einzugehen, wenn der Sieg unfehlbar erscheint, und die Aufklärung auf das Ergiebige zu betreiben.“

Wie notwendig die Aufklärung unter den Arbeitern in den Großstädten noch ist, soll der dritte Punkt unserer Tagesordnung zeigen. An den hiesigen Vorstand gelangte vor einigen Tagen ein Brief vom Hilfsarbeiter Franz Haase, der bei dem Ausbruch des Obemeyerischen Streiks in den Verband eintrat. H. war bei Obemeyer mit der Bedienung des Fahrstuhls beschäftigt, gegen einen Lohn von 15 Mk. Hier wurde ihm gesagt, er solle sich nach einer besseren Stellung umsehen, ein so kräftiger Mann könne doch mehr verdienen wie 15 Mk., worauf H. die Antwort gab, er wäre damit

zufrieden, denn er verdiene Abends im Residenztheater mit Wolken- und Koulissenziehen auch noch einige Mark, und mehr verlange er nicht. Als der Streik bei Obemeyer ausbrach, stellte sich H. auf Seite der Streikenden und bezog, wie alle Verheiratheten, die festgesetzte Unterstützung (trotzdem er nur Hilfsarbeiter war und dem Verbands die Mitgliedssumme von 85 Pf. zugeführt hatte.)

Da derselbe nun nach Beendigung des Streiks die wöchentliche Unterstützung von 10 Mk. bezog, da er Abends noch Nebenverdienst hatte, so glaubte er recht zu thun, indem er seinen Austritt aus dem Verbands erklärte, jedoch bemerkte er am Schluß des Briefes, daß, wenn dieses nicht geschehen, er noch fernerhin ein eifriges Mitglied geblieben wäre. Für solche Mitglieder jedoch, die nur dann eifrig sind, wenn sie den Verband als melkende Kuh gebrauchen können, danken wir bestens. Diese Sache wurde denn auch dementsprechend gebrandmarkt und der Vorstand beauftragt, eine dementsprechende Aufklärung zu übermitteln. Unter Verschlebens wurde Johann der Vorstand noch beauftragt, einen Antrag betr. Einführung einer Extrasteuer von 15 Pf. auf längere Zeit auf die nächste Tagesordnung zu legen.

Ein Herr Lins, der die Liebenswürdigkeit hatte, während unsere Kollegen bei Obemeyer um die lumpigen paar Pfennige kämpfen mußten und noch heute dafür schwer büßen müssen, sich dort als „Arbeitswilliger“ anzubieten, jetzt aber der Wude wieder den Rücken kehrt, ließ durch einen Kollegen anfragen, ob er in den Verband eintreten könnte, er wüßte jetzt, wo er hin gehöre. — Das böse Gewissen schlägt wohl schon? Leider aber zu spät, auch kann keine Arbeitslosenunterstützung gewährt werden; vielleicht später. H. . . . lei.

Eingefandt.

Baßen. Eine Firma, welche verdient, den Kollegen bekannt gegeben zu werden, ist die Buchbinderei D. Klahre hier. Bei freier Station erhalten die Gehilfen 3 bis 5 Mk. pro Woche, nur ein Gehilfe erhält 7 Mk. Die „freie Station“ ist auch danach: Grütze, Reis, Hirse u. s. w. ist gewöhnlich die Mittagsspeise. Der Kaffee ist schwach, Frühstück- und Vesperbrot dünn, je zwei Bismiden. Dementsprechend ist auch das Abendessen äußerst mager. Zwei Mal in der Woche giebt es Abends ein kleines Glas einfaches Bier. Will der Gehilfe ein Bett gemacht haben, so heißt es: „Selbst ist der Mann.“ Das sind nur einige Uebel von den vielen, welche genannt werden könnten. Wir waren froh, als wir hörten, Kollege Gierach werde wieder nach hier zu Klahre kommen, wußten wir doch, daß dann dem Meister, bei dem gegenwärtig nur Indifferent arbeiten, der nöthige Ernst gezeigt würde. Kollege Gierach zog es jedoch vor, schleunigst aus der Wude sich wieder zu entfernen, trotzdem ihm günstige Verprechungen vom Meister gemacht wurden, er sollte Werkführer werden und Lebensstellung haben. Die Kost und Anderes konnte er nicht vertragen. E. G. und J. P.

Rundschau.

* Dem deutschen Reichstag liegt ein Gesekentwurf über eingetragene Berufsvereine, vom Zentrum eingebracht, vor, welcher bestimmt: § 1. Werden Vereine, welche die Wahrung und Förderung der Berufs- und Standesinteressen bestimmter Personkreise bezwecken, zur Eintragung in das Vereinsregister angemeldet, so kann die Verwaltungsbehörde gegen die Eintragung nicht aus dem Grunde Einspruch erheben, weil der Verein einen politischen oder sozialpolitischen Zweck verfolgt oder nach dem öffentlichen Vereinsrecht eines Bundesstaats unzulässig ist oder verboten werden kann. Mit der Eintragung erhält der Name des Vereins den Zusatz „eingetragener Berufsverein“. § 2. Zwecke der Berufsvereine können insbesondere sein: 1. Die Wahrnehmung der Rechte der Mitglieder als Mitglieder des Vereins, sowie die Errichtung von Schieds- und Einigungsämtern. 2. Die Organisation des Arbeitsnachweises und die Gewährung von Unterstützungen bei Arbeitslosigkeit, Arbeitsausständen, Arbeitsausfällen, sowie in Fällen der Noth. 3. Die Ausbildung der Mitglieder in ihrem Berufe durch Vorträge und Unterrichtskurse. 4. Die Errichtung von Unterstützungs-, Kranken- und Versicherungskassen; die Erörterung und Beschlußfassung über alle den Beruf und den Stand der Mitglieder betreffenden Angelegenheiten mit Einschluss der Einwirkung auf die Gesetzgebung und Verwaltung. Die Unterstützungen und Einrichtungen können

auf die Familienangehörigen der Mitglieder ausgedehnt werden. § 5. Werden für bestimmte Bezirke oder innerhalb eines Bezirks für bestimmte Klassen von Mitgliedern Zweigvereine gebildet, so ist jeder Zweigverein von dem Vorstande bei dem Amtsgericht, in dessen Bezirk er sich befindet, zur Eintragung in das Vereinsregister anzumelden.

* Der Formstreik in Aachen ist für die Arbeiter siegreich beendet. — In Brannschweig sind die Zimmerer ausgeperrt. — Die organisierten Maurer wurden in Mühlhausen i. Th. und in Pyritz vollständig ausgeperrt.

* Das Grubenunglück auf Zeche „Vereinigte Karolinenglück“ in Hamme bei Bochum hat 123 (nicht 116, wie in voriger Nummer berichtet) Bergleuten das Leben gekostet. Es ist das größte Unglück, das, soweit bekannt, den preussischen Bergbau je betroffen hat.

* Die Arbeiter-Herberge in Frankfurt a. M. erzielte im ersten Vierteljahr ihres Bestehens (1. Oktober bis 31. Dezember 1897), nach einer Abschreibung von 228,18 Mk. an dem vorhandenen Inventar und einer Ueberweisung des gleichen Betrags an einen Erneuerungsfonds, einen Reingewinn von 66,63 Mk.

* Der Portefeuilles-Fabrikant Jean Diebel in Offenbach bildete sich ein, „streng gesetzlich“ zu verfahren, wenn er seine Arbeiterinnen Abends wiederholt nach 1/2 9 Uhr, sogar Sonnabend statt nur bis 1/2 6 Uhr bis 1/2 10 Uhr und auch Sonntags arbeiten ließ.

tagsarbeit leisten mußten, wurden ohne Kündigung entlassen. Am Fastnachstienstag befragten beide den Werkführer, ob Nachmittags gearbeitet würde; derselbe sagte, an diesem Nachmittage sei noch niemals gearbeitet worden. Also feierten die Arbeiterinnen. Am nächsten Tage durften beide nicht mehr anfangen.

* Für die englischen Maschinenbauer sind bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 18. bis 24. Februar 764,15 Mk. eingegangen. Von den Zahlstellen unseres Verbandes ist Vant-Wilhelmsfabrik mit 1,50 Mk. und Karlsruhe mit 14,70 Mk. dabei beteiligt.

* An die englischen Maschinenbauer sind vom Verband der deutschen Buchdrucker insgesamt 50 944,60 Mk. Unterstützung abgefordert worden. Davon sind 20 366,60 Mk. aus der Zentralkasse, das Uebrige wurde von den Gewerkschaften und Mitgliedschaften aufgebracht.

* Die Schuhfabrikanten von Leicester (England) haben, wie die „N. R.“ berichtet, den Beschluß

gefaßt, jeden Arbeiter zu entlassen und in keiner Fabrik anzustellen, welcher bei den neuen arbeitssparenden Maschinen weniger leistet, als „sich gehört“.

* Arbeiterbewegung in Rußland. Aus Dombrowa wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Kaum beginnt das Frühjahr, so beginnen auch schon wieder die Streiks im russischen Dombrowaer Revier. In Sielce bei Sosnowice haben von 1200 Spinnern in der Schönschen Wagnerspinnerei 1000 die Arbeit niedergelegt. Die Streitenden verhalten sich vollkommen ruhig.

Literarisches.

Im Verlag von J. H. W. Diehl Nachf. in Stuttgart ist soeben eine für die bevorstehenden Reichstagswahlen wichtige Broschüre erschienen: Nicht stehendes Heer, sondern Volkswehr! Von August Bebel. Um einen Ueberblick über den Inhalt des Buches zu geben, führen wir das Inhaltsverzeichnis hier an: I. Einleitung (behandelt die allgemeine Lage der Landesverteidigung in den europäischen Staaten). II. Die deutsche Heeres-Organisation und ihre Entwicklung. III. Die Kosten der Rüstungen. IV. Die Beseitigung der stehenden Armeen. V. Die Volkswehr. VI. Die Kosten des Volksheres und

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Table with 4 columns: Ort, Lokal, Versammlungstag, Beginn. Lists assembly dates and locations for various regions like Aachen, Altona, Augsburg, etc.

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der „Buchbinder-Zeitung“ und einen Tag vorher in der „Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben. In Dresden finden jeden zweiten Sonnabend im Monat öffentliche Versammlungen statt, welche je einen Tag vorher in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ bekannt gemacht werden.

des stehenden Heeres. VII. Das Volkshier in der neuzeitlichen Geschichte. VIII. Schußfolgerung.

Billige Agitations-Ausgabe. Preis 30 Pf. An Wahlvereine zu wesenlich ermäßigten Preisen.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Diez Verlag) ist uns Nr. 5 des 8. Jahrgangs zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Füchter der Arbeit. In einem Aufzug von Ernst Brezang. Preis 50 Pf. (Porto 3 Pf.). Als Rollen nötige 10 Exemplare 4.50 Mk. (Porto 20 Pf.). Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., Beuthstr. 2. Dieses neue sozialistische Theaterstück ist namentlich zur Aufführung bei März- und Maiesten geeignet. Es ist leicht aufführbar, lebendig in der Entwicklung, frei von aller Uebertreibung und besonders angebracht für die heutige Zeit, wo Unternehmer und Regierung den Kampf gegen die gewerkschaftliche und politische Tätigkeit der Frau führen. Die Verachtung des Unternehmers gegen die von ihm ausgebeuteten Arbeiterinnen, deren Wehrlosigkeit gegen die Zubringlichkeiten ihrer Arbeitsherren und schließlich die Notwendigkeit ihrer Organisation wird an einem aus dem Leben gegriffenen Einzelfalle dramatisch behandelt.

„Die Wohlfahrt“, Zeitschrift für volksthümliche Heilweise und soziale Gesundheitspflege. Verlag von Josef Beranek, Reichenberg, Böhmen, Stefansstraße 21. Abonnementspreis pro Jahr 1.50 Gulden = 3 Mark. Erschienen ist Heft 2 des 5. Jahrgangs.

Briefkasten.

Mitglieder in Bochum warnen vor einem Buchbinder Bruno Goertz, da dieser unter Vorpiegelung falscher Thatfachen die Kollegen zu schädigen suche.

G. Sch. in Würzburg. Bleibt das bisherige Lokal für den 1. und 3. Samstag im Veranstaltungskalender?

G. N. in Breslau. Würden die Adressenänderungen sofort mitgeteilt worden sein, dann wäre das Verzeichnis in voriger Nummer auch für Breslau richtig. Mit dem allgemüthlichen „Nur immer langsam voran“ haben die Mitglieder nie ein Verzeichnis, das für mehrere Wochen vollständig verlässlich ist. Das gilt auch für einige andere Orte.

M. G. in Magdeburg. Ihre eingelangte Frage kann nur im Inseratenteil aufgenommen werden. Seite 10 Pf.

R. A. in Bütlich. Die vier Kollegen, welche in Weimar ausgetreten sind, heißen: S. Wiedemann, S. Weber, P. Waschau, P. Deylich.

G. B. in Luzern. Hat der jetzige Präsident keinen Vornamen?

S. W. in Dresden. Adresse wieder richtig gestellt. Die Abänderung war gemacht, weil angenommen wurde, daß mit dem Wechsel in der Funktion auch dieses geändert sei.

S. K. in Altona. Dank für Zusendung des Programms. Ist sehr hübsch und etwas Apartes.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.
Breslau: A. Scholz, Rosenthalerstr. 3 a III.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungsauszahlung.

Breslau. A. Gg. Facke, Louisenstr. 10 III.
Dresden. Unterstützung zahlt S. Matwald, Dresden-Mitstadt, Oberseergasse 8, zweites Hinterhaus I links; von 12—1 und 7—8 Uhr, Sonntags von 10—11 Uhr.

Schweizerischer Buchbinderverband.

Sektion Luzern: Präsident: Kopp, Mercur 5.

Anzeigen.

Nachruf.

Am Sonntag den 27. Februar wurde der in unseren Kollegentreifen allgemein beliebte Konnenwirth [1.80]

Rudolph Breyer

zur letzten Ruhe bestattet.
Alle Jene, welche den Verstorbenen, der durch seinen edlen Charakter sich die größte Achtung erworben hat, als Freund zu schätzen wußten, werden ihm stets ein treues Andenken bewahren.

Berlin. 95]

Die Buchbinder der Patenhofer Lonne.

Zahlstelle Berlin.

Montag den 7. März, Abends 8 1/2 Uhr, in Feuersteins Festsälen, Alte Jakobstraße 75

Mitglieder-Versammlung.

96] Tagesordnung: [4.60

1. Vortrag von Fräulein Jda Mitmann über: „Ehe und Religion.“
2. Verhandlungsangelegenheiten und Verschiedenes.

Die Kolleginnen sind zu dieser Versammlung ganz besonders eingeladen.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Bevollmächtigte.

Die Werkstube-Vertrauenspersonen

werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, ihren Bedarf an Buchbinder-Zeitungen nur auf einer bestimmten Hilfs-Zahlstelle zu entnehmen; da durch den fortwährenden Wechsel im Abholen der Lokal- und Verbandskasse Schäden zugefügt wird.

Sonnabend den 19. März

Feier des 11. Stiftungs-Festes

in Stecherts Festsälen, Andreasstr. 21.

Großes Vokal- und Instrumental-Konzert

unter Mitwirkung des Buchbinder-Männerchors.

Nach dem Konzert:

Grosser Ball.

Herren, die daran theilnehmen, zahlen 50 Pfennig nach.

Eintritt 20 Pf. Anfang 8 1/2 Uhr.

Billets sind im Bureau, Annenstraße 50, in der Versammlung am Montag und in sämtlichen Zahlstellen zu haben.

Das Komitee.

Buchbinder-Männerchor Leipzig.

(Vorläufige Anzeig.)

Sonnabend den 7. Mai findet unser

Neuntes Stiftungs-Fest

in „Mehnerts Ballhaus“ statt.

Anfang 1/4 Uhr.

Sonntag den 13. März

Anfang 1/4 Uhr.

Humoristischer Familien-Abend

100] in den kleinen Sälen des „Albertgartens“.

Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch. Der Obige.

Vorzügliche Existenz

bietet sich durch Kauf oder Pachtung eines Hauses in der Hauptstraße nächst der Universität Hebelbergs, worauf seit ca. 30 Jahren ein Papier- und Schreibwaren-Geschäft mit Buchbinderei und Druckerei erfolgreich betrieben wird. Der Laden wird am 1. Okt. pachtfrei und brauchen weder Waaren noch Maschinen übernommen zu werden. Anfragen mit Rückantwort versehen befördern sub. B. P. 31 Saafenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M. [2.20

Sehr ausbehnungsfähige 102a] [1.40

Buch- und Papierhandlung

in lebh. Stadt des Herzogth. Braunschweig zu verkaufen. Ganz besonders für einen intelligenten Buchbinder geeignet. Preis je nach Lagerbestand 8—9000 Mk. bei 1/3 Anzahlung. Off. unter G. E. 29 bef. die Exped. d. Ztg.

Ein tüchtiger energischer

Startonage-Meister

gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten an

Fabrik wasserdichter Wäsche

Lenel, Bensinger & Co.

103a] Mannheim. [2.60

Gravirungen

zur Hand und Presse nach jeder Zeichnung werden sauber angefertigt von

F. Klement, Leipzig, Ulrichsstraße 36. [1.20

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 5. März, Abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

im Gasthof zum „Hirsch“, großer Saal.

97] Tagesordnung: [2.40

1. Vortrag (Thema und Referent werden in der Versammlung bekannt gegeben).
2. Bericht der Gewerkschaftskommission.
3. Neuwahl der Delegierten zur Gewerkschaftskommission.
4. Fragelasten — Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Der Kursus für Buchführung

beginnt Sonntag den 6. März, Vormittags präzis 10 Uhr im „Goldenen Bären“ und sieht zahlreicher Theilnehmung entgegen

Der Obige.

Zahlstelle Hannover.

Da in den letzten Wochen, durch Abreise resp. Krankheit, mehrere Kollegen ausgefallen sind, machen wir darauf aufmerksam, daß augenblicklich 4 bis 5 Plätze im

Vergolde-Kursus

frei sind. [1.50

Wir bitten diejenigen Kollegen, welche noch Lust haben, an dem Kursus theilzunehmen, sich Sonnabend Abends oder Sonntag Morgens 9 Uhr im Vereinslokal, Neuestraße 27, melden zu wollen.

98] Die Vergoldekommission.

Den Kollegen Joseph Wagnagatti und Heinrich Linde zu ihrer Abreise von hier ein [0.60

„Herzliches Lebewohl!“

99] Lüneburg. H. G.

Buchbinder-Männerchor Leipzig.

(Vorläufige Anzeig.)

Sonnabend den 7. Mai findet unser

Neuntes Stiftungs-Fest

in „Mehnerts Ballhaus“ statt.

Anfang 1/4 Uhr.

Sonntag den 13. März

Anfang 1/4 Uhr.

Humoristischer Familien-Abend

100] in den kleinen Sälen des „Albertgartens“.

Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch. Der Obige.

Buchbinder-Männerchor Berlin.

Sonntag den 13. März, Abends 6 Uhr

4. Gemüthlicher Abend

bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75 (unterer Saal).

Entree inkl. Tanz 25 Pf.

Freunden und Gönnern einen genussreichen Abend versprechend, ladet ein [1.20

105] Der Vorstand.

Ein Buchbindergehilfe,

welcher einer Buchbinderei vorstehen kann, sucht Stellung als Werkführer oder als Hand- und Preßvergolder in einem größeren Geschäft.

Offerten unter Adresse: Bureau, Heustelgstraße 30 III in Stuttgart, erbeten. 106] [0.80

107] Leo v. Münster [0.70

nennt sich ein Schwindler, welcher als Buchbinder und auch als Schriftsetzer reist und Hochtaperei betreibt. Sollte ein Kollege von demselben beschwindelt und geschädigt worden sein, so erbitte Mittheilung hierüber.

Julius Aue, Torgau, Fischerstr. 30.

Gasthof Zweinaundorf.

Schönster Aufenthaltsort des Orens Feipzigs.

Empfehle meinen Ballsaal, schönen Garten, Kolonnaden, Regeltbahn, Gesellschaftszimmer und Loggiahaus bei etwaigen Festen aufs Wärmste. [2.00

108] Hochachtungsvoll

Euer Schwager Gustav Fischer.